

[\[Druck starten\]](#)

Für eine Handvoll Karat

28.01.2007

Das etwas seltsame 60-Milliarden-Business mit Diamanten

Schauplatz: Sierra Leone in Afrika, Ende der 90er-Jahre. Der Stein, hinter dem alle her sind, ist Millionen wert. Doch es klebt eine Menge Blut an ihm. Für ihn wird gestohlen und gemordet. Seit vergangene Woche in Deutschland der Film "Blood Diamond" mit Leonardo DiCaprio als skrupellosem Diamantenschmuggler angelaufen ist, stehen die glitzernden Edelsteine wieder im Rampenlicht. Diese Blutdiamanten müssen sklavenähnlich gehaltene Arbeiter unter unmenschlichen Bedingungen schürfen. Regierungen und Rebellen tauschen sie dann auf dem Weltmarkt gegen Waffen.

Weil der Film ein fast schon vergessenes Thema wieder hochkocht, fürchtet die Diamantenindustrie nun um ihren Ruf. Eli Izhakoff, Präsident des Branchenverbands World Diamond Council, betont in einer Imagekampagne, dass die blutigen Diamanten weniger als ein Prozent des Welthandels mit Rohdiamanten ausmachen. Vor zehn Jahren lag der geschätzte Anteil noch bei rund vier Prozent. Zuzuschreiben ist der Rückgang vor allem dem "Kimberley-Prozess". Darin haben sich 2003 über 70 Staaten - darunter auch bürgerkriegsgebeutelte Länder wie Angola, Kongo oder Sierra Leone - verpflichtet, die Ein- und Ausfuhr der Edelsteine streng zu überwachen. Die Herkunft muss mit einer fälschungssicheren Unbedenklichkeitsbescheinigung nachgewiesen werden.

Vielen nicht staatlichen Organisationen ist das zu wenig. "Auch nach dem Ende vieler diamantenfinanzierter Kriege in Afrika führt der Abbau zu massiven Menschenrechtsverletzungen", sagt etwa Anne Jung von der Hilfsorganisation Medico international. Die Industrie bezeichne nur jene Steine als Blutdiamanten, mit denen Kriege finanziert würden; Diamanten, die unter massiven Menschenrechtsverletzungen abgebaut würden, erhielten dagegen die Deklaration "konfliktfrei".

Diamanten entstehen im Inneren der Erde. Dabei wird Kohlenstoff bei einem Druck von 50000 Atmosphären und bei Temperaturen von gut 1000 Grad Celsius zusammengepresst. Die Bewegungen im Erdinneren befördern die Steine dann nach oben. Reiche Vorkommen finden sich vor allem in vulkanischen Gesteinsschichten, Kimberlit genannt. Aber auch in ausgetrockneten Bächen und Flussläufen wird nach den Edelsteinen gesucht. Die Erosion hat Diamanten über Jahrmillionen aus den Kimberlitschichten geschwemmt und den Flüssen mitgegeben.

Gefördert wird vor allem in Afrika. In Botswana, dem größten Förderland der Welt, macht der Diamantenexport wertmäßig über 70 Prozent der gesamten Ausfuhren aus. Neben Südafrika, der Wiege des Diamantenabbaus, hat sich mittlerweile Russland eine bedeutende Stellung als Förderer gesichert, gefolgt von Angola und Kanada.

Rund elf Milliarden Dollar machte die weltweite Diamantenproduktion 2005 aus. Der gesamte Markt, inklusive des Handels, wird auf 60 Milliarden Dollar geschätzt. Bis vor ein paar Jahren dominierte die Diamond Trading Company, der Verkaufsbereich des südafrikanischen Syndikats DeBeers, den gesamten Handel. Die Förderländer wurden langfristig verpflichtet, ihre Diamanten an die von DeBeers kontrollierte Central Selling Organisation CSO in London zu verkaufen. So konnte die Firma aktiv das Angebot und damit die Preise steuern.

Länder wie Russland und Angola und nicht zuletzt die Kartellbehörden in den USA und Europa machten dem Syndikat ein Ende. Zwar wickelt die CSO noch immer rund 40 Prozent des Welthandels ab, aber der Diamantenhandel findet an immer mehr Börsen rund um den Globus statt, und auch die Ursprungsländer vermarkten die Steine mehr und mehr selbst.

Trotzdem ist der Handel immer noch streng reglementiert. So dürfen Rohdiamanten in Europa nur über Antwerpen, London, Prag und das rheinland-pfälzische Idar-Oberstein eingeführt werden.

Fast 70 Prozent der rohen Steine werden an der Diamantenbörse in Antwerpen gehandelt. Die Hiovenierstraat in der Nähe des Hauptbahnhofs ist besser gesichert als die Wall Street nach

den September-Anschlägen. Hier residieren vier Diamantenbörsen, dazu Spezialbanken, Transportfirmen und Schleifereien.

Diamanten sind nur schwer zu handeln. Jeder Stein muss einzeln bewertet werden, zugelassen sind nur spezielle Händler. Die verkaufen die Steine dann an die Schleifereien weiter. "Kleine Steine werden nur noch in Asien geschliffen", weiß Dieter Hahn, Eigentümer der ältesten deutschen Diamantenschleiferei Ph. Hahn Söhne in Idar-Oberstein.

So schön die kleinen Steine sind, so selten eignen sie sich zur Geldanlage. Wer Diamanten beim Juwelier kauft und dann auf den Wertzuwachs wartet, geht meist leer aus. Die Handels- und Gewinnspannen sind zu groß. "Schon bei halbkarätigen Diamanten sind die Wertsteigerungen minimal", weiß der Düsseldorfer Diamantengroßhändler Ewald Meisenbacher. "Wertsicherung wäre das bessere Wort", sagt auch Diamantenschleifer Hahn. Langfristig ist nicht mehr als die Inflationsrate drin.

Anders sieht es bei größeren Steinen aus. Denn aus den Minen werden kaum noch große Steine gefördert. So haben die Preise für zwei- bis dreikarätige Diamanten in den vergangenen zwei Jahren um fast 25 Prozent angezogen, so Maisenbacher. Im Großhandel kostet solch ein Edelstein um die 40000 Euro. Beim Juwelier müssen Kunden 100000 Euro bezahlen. Noch extremere Wertsteigerungen gibt es bei den seltenen Fancy-Diamanten. Diese roten, gelben, blauen oder grünen Edelsteine erzielen auf Auktionen regelmäßig Preise von über einer Million Dollar.

Wer dagegen der Liebsten einen Diamanten kaufen möchte, kann sich nach Maisenbachers Meinung sicher sein, bei Tiffanys und Co keine Blutdiamanten präsentiert zu bekommen. Zwar gebe es auch bei den Händlern schwarze Schafe, aber die würden schnell auffliegen. Der Film "Blood Diamond" kommt so gesehen ein paar Jahre zu spät in die Kinos. In Sierra Leone herrscht Frieden. Und die Minen fördern unter staatlicher Aufsicht saubere Steine.

Glossar

Ein Diamant ist unvergänglich - und als Kapitalanlage trotzdem nur bedingt geeignet. Da es, anders als bei Edelmetallen, keine börsengehandelten Futures für Edelsteine gibt, bleiben zwei Alternativen: entweder der physische Kauf oder der Umweg über Aktien, wobei es auch hier nur wenige ernst zu nehmende reinrassige Diamantenminen gibt. Möglicherweise naht bald Abhilfe: Marktgerüchten zufolge plant ABN Amro, ein Derivat auf den PolishedPrices-Index aufzulegen. Von der Bank selbst war keine Aussage zu erhalten. Der Diamanten-Index wird vom Londoner Unternehmen PolishedPrices.com herausgegeben und erfasst die Preise von Steinen zwischen 0,3 und drei Karat.

Wer Diamanten beim Juwelier kauft, kann froh sein, in ein paar Jahren den gleichen Preis dafür wiederzubekommen. Preissteigerungen erwarten viele Rohstoffexperten dagegen bei Rohdiamanten. James Allan, Berater für Diamantenunternehmen, meint, dass die Edelsteine im Rohstoff-Boom der vergangenen Jahre schlicht vergessen wurden. Während die Preise für Kupfer, Eisen, Gold und andere Metalle kräftig anzogen, blieb der Diamantenpreis nahezu unverändert. Das werde sich bald ändern.

Allan macht dafür vor allem die älter und reicher werdende Generation der Baby-Boomer in den USA verantwortlich. Gut die Hälfte aller Diamanten weltweit wird in den USA verkauft. Rohstoffexperte Evy Hambro von BlackRock in London sieht dagegen in Asien eine große Nachfrage. Die Damen der Gesellschaft in den neu entstehenden Mittelschichten Chinas und Indiens würden sich immer häufiger Diamanten an den Finger stecken. Das freut vor allem die Juweliere. Tiffany schloss das Weihnachtsgeschäft 2006 mit einem kräftigen Plus von 15 Prozent ab - nicht zuletzt wegen der hohen Nachfrage nach Diamantenschmuck.

Wer über Aktien vom Diamanten-Boom profitieren will, kann sich an den Förderfirmen beteiligen. Die großen Minenunternehmen Rio Tinto, Anglo American und BHP Billiton sind auch im Diamantengeschäft tätig. Die Edelsteine machen aber nur etwa ein Zehntel des Gesamtumsatzes der Unternehmen aus.

Wer Anglo-American-Aktien kauft, investiert indirekt auch in DeBeers. Der Rohstoffkonzern hält 45 Prozent am Marktführer. DeBeers selbst hat sich von der Börse zurückgezogen. Neben Anglo American halten die Gründerfamilie Oppenheimer und der Staat Botswana Anteile.

Seit dem Delisting von DeBeers gilt Aber Diamond als der Blue Chip unter den reinrassigen Diamanten-Plays. Andere Unternehmen wie African Diamonds, Diamondcore oder Trans Hex, die sich auf die Diamantenförderung konzentrieren, werden entweder kaum gehandelt oder es sind noch junge Schürferfirmen, die wenig Umsätze, geschweige denn Gewinne machen. Dazu gehören etwa die erst seit Kurzem in Deutschland notierten Central Kimberley Diamonds oder Gem Diamond. Sie hoffen, meist in kleinen Minen oder Flussbetten auf Diamanten zu stoßen. Nur Anleger, die diese verwegene Hoffnung teilen, sollten bei den Pennystocks mitmischen. Lediglich die Aktie von Petra Diamonds nahm bisher eine solide Entwicklung.

Anleger können auch den Umweg über Schmuckgeschäfte nehmen. So hat sich die Schmuckkette Tiffany nicht nur Aber Diamond als langjährigen Lieferanten gesichert, sondern ist auch an dem Diamantenförderer beteiligt. DeBeers arbeitet mit dem französischen Luxusgüteranbieter LVMH zusammen.

Die vier Cs der Diamanten

Carat (Gewicht): entspricht 0,2 Gramm.

Cut (Schliff): Durch Anordnung und Proportion der Facetten wird Licht reflektiert. Bekanntester Schliff ist der Brillant.

Colour (Farbe): Am wertvollsten sind farblose (weiße) Diamanten. Klar gelbe, blaue oder grüne Steine werden Fancys genannt.

Clarity (Reinheit): Je reiner, desto wertvoller. Lupenrein: bei zehnfacher Vergrößerung ohne Fehler.